FriedensBüro Salzburg

2015 FRÜHJAHR

KRANICH

Zeitung des Salzburger Friedensbüros

KRIEG IM NAMEN DES ISLAM?

ZEICHNUNG: ABDALLAH, 8 JAHRE | BEIRUT

INTERVIEW
„Klare Standpunkte sind eine Hilfe" S. 04

THEMA
„Jordanien ist ein Pulverfass" S. 06

THEMA
„Nun sag, wie hast du's mit dem Terror?" S. 08

THEMA
Gegenwart und Zukunft des Islam in Europa S. 12

„So sollten Kinderzeichnungen nicht aussehen." Diese Aussage von Desirée Summerer aus unserem Team könnte wahrer nicht sein. Das Titelbild stammt vom achtjährigen Abdallah. Karim El-Gawhary veröffentlichte das Foto der Kinderzeichnung am 29. Jänner diesen Jahres via Facebook. Es zeigt all das, was Krieg ist: Mord, Vertreibung, Rechtlosigkeit, Trauer, Gewalt, Unmenschlichkeit, Schmerz und Traumatisierung. Das Wichtigste des Titels „Krieg im Namen des Islam?" ist das Fragezeichen, das wir ganz bewusst gesetzt haben. Ein Fragezeichen, das für die Komplexität dieses Krieges steht; für die Ungewissheit, in der die vom Krieg in Syrien und Irak unmittelbar Betroffenen leben müssen. Es steht aber auch dafür, dass in der öffentlichen Diskussion rund um diesen Krieg, den Islam im Allgemeinen und muslimische Lebenswelten im Besonderen, das kürzlich verabschiedete Islamgesetz sowie die beginnende Spaltung unserer Gesellschaften stark pauschaliert wird. Diese Kranich-Ausgabe stellt sich diesen Verallgemeinerungen bewusst entgegen. *Die Redaktion*

WORKSHOP, VORTRAG, DISKUSSION Krieg im Namen des Islam? | Mit Thomas Schmidinger, 15. April 2015 | Infos Seite 16

KRANICH

INHALT

02 **Kommentar**

03 **Kurz & Bündig**

04 **„Klare Standtpunkte sind eine Hilfe“**

06 **Jordanien ist ein Pulverfass**

08 **„Nun sag', wie hast du's mit dem Terror?“**

10 **Die Kurden**

12 **Gegenwart und Zukunft des Islam in Europa**

14 **Veranstaltungen**

KONTAKTBOX

So können Sie uns erreichen:

Friedensbüro Salzburg
Franz-Josef-Str. 3, 5020 Salzburg
tel/fax: 0662/87 39 31
e-mail: office@friedensbuero.at
www.friedensbuero.at
Bankverbindung: Salzburger Sparkasse, BLZ 20404, Konto-Nr. 17434
Öffnungszeiten:
Mo & Mi: 9–11 Uhr • Di & Do: 15–18 Uhr

IMPRESSUM

DER KRANICH
Nr. 01/2015
An der Erstellung dieser Ausgabe haben mitgewirkt:
Christine Czuma, Marlene Marbach, Kathrin Quatember, Desirée Summerer, Barbara Wick.
Layout: Kathrin Quatember
Grafisches Grundkonzept: Eric Pratter
Titelbild: Kinderzeichnung von Abdallah, 8 Jahre, syrischer Flüchtling, Beirut | (c) Karim El-Gawhary

***Kathrin Quatember**, Historikerin und Mitarbeiterin des Friedensbüro Salzburg*

#JeSuisAlarmée!

„Nun sag', wie hast du's mit dem Terror?“ So betitelt Nedžad Moćević seinen Artikel über das Stimmungsbild österreichischer MuslimInnen in der vorliegenden Kranich-Ausgabe. Denkt man einige Zeit drüber nach, deckt diese Frage so unglaublich viele Dimensionen momentan laufender Diskurse ab: Forderung nach Distanzierung, Terrorangst, Antimuslimismus und diffuse Ressentiments.

Ich schreibe ganz bewusst nicht „Diskurse über den Islam“, „über den IS“ oder „über MuslimInnen“. Warum? Weil alle diese Formulierungen meilenweit zu kurz greifen würden. Und einer der Hauptknackpunkte in der Diskussion sind fehlende Sensibilität und die mangelnde Einsicht, dass Schwarz-Weiß-Denken hier niemanden weiterbringt. Ebenso wenig wie die Behauptung, der Islam gehöre nicht zu Österreich (weil man damit implizit meint, dass MuslimInnen in „unserem“ Österreich gefälligst auch nichts zu suchen haben), die – teilweise in eine Frage verpackt – nicht nur aus der Rechtsaußenfraktion sondern aus so ziemlich allen politischen Lagern und Medien tönt.

Wir alle haben die medial kolportierten Bilder vor Augen: Hinrichtungen von Geiseln durch Mitglieder des Islamischen Staates, die Szenen des Anschlags gegen die Redaktion des Satiremagazins „Charlie Hebdo“. Das Nachrichtenmagazin „profil“ titelte daraufhin „Wie gefährlich ist der Islam?“, zeigte als Coverbild die Hinrichtung des muslimischen Polizisten Ahmed Merabet. Dieses Cover ist Symptom einer Auseinandersetzung, die oberflächlicher und reißerischer nicht sein könnte – und vor allem für MuslimInnen zusehends gefährlich wird: Moscheen werden mit Hakenkreuzen beschmiert, antimuslimische Beschimpfungen feiern in den Sozialen Netzwerken fröhliche Urständ', Muslimas wird auf offener Straße das Kopftuch heruntergerissen.
Aussagen wie „der Islam ist eine gewalttätige Religion“, „Muslime wollen sich ja gar nicht anpassen“, „die Frauen werden bei denen sowieso unterdrückt“ höre ich immer häufiger in persönlichen Gespräch von Menschen, die ich eigentlich immer als aufgeklärt und fähig zum differenzierten Denken erlebt hatte. Und genau das sehe ich als Alarmzeichen. Ein einziges Drama, gewissermaßen...

Fakt ist: Der IS richtet Geiseln hin und stellt Videos davon ins Internet. Millionen Menschen (zu einem großen Teil MuslimInnen) befinden sich vor dem IS-Terror auf der Flucht. Mitglieder des IS behaupten, den „wahren Islam“ zu vertreten. Von dieser Gewalt, diesen Machtansprüchen und diesem Hass sollten wir uns aber alle distanzieren – nicht nur MuslimInnen. Indem wir endlich damit aufhören, die Begriffe „IS“, „Islam“, „Integration“, „Terror“, „Radikalismus“ und soziale Probleme in den Ländern Europas in einen Topf zu werfen.

Natürlich kann man das Eine nicht unabhängig vom Anderen thematisieren – in einer so globalisierten Welt erst recht nicht. Damit zu reagieren, indem man sich im eigenen Umfeld einen Sündenbock sucht, stand in der Geschichte immer am Beginn einer Dehumanisierung und Entwürdigung...am Beginn von Radikalismus, Gewalt und Mord.

Kathrin Quatember

Kurz & Bündig

FPÖGIDA

Allem Anschein nach funktioniert PEGIDA (Patriotische Europäer gegen Islamisierung des Abendlandes) nicht in Österreich. Während die Zukunft des Vereins in Deutschland noch in den Sternen steht, scheint die Lage hierzulande relativ eindeutig: Schätzungen zufolge marschierten etwa 200 „besorgte BürgerInnen" in Wien und um die 150 in Linz. Diese recht kümmerlichen Zahlen konnten von den GegendemonstrantInnen um ein Vielfaches übertroffen werden. Doch welche Faktoren spielen die entscheidende Rolle dabei, dass die Teilnehmerzahl signifikant kleiner ist als in Deutschland? TeilnehmerInnen der Dresdner PEGIDA weisen die Anschuldigung, bloß ein Haufen rechtsextrem Gesinnter zu sein, stets vehement von sich und das nicht ganz zu Unrecht. „Tatsächlich sammelt sich hinter dem Banner der PEGIDA eine soziale Dynamik, die gefährlich ist, gerade weil sie nicht bloß auf rechtsextreme und neofaschistische Milieus reduziert werden kann", so der Politikwissenschaftler Benjamin Opratko. Doch die strukturellen Bedingungen für das Entstehen der PEGIDA-Bewegungen in Dresden seien für Österreich nicht eins zu eins umlegbar. Ein Grund des schwachen Zulaufs und mitunter einer der größten, ist die Freiheitliche Partei Österreichs. So tönt Strache vor kurzer Zeit selbstbewusst, die wahre PEGIDA in Österreich sei die FPÖ. Und deren WählerInnenbasis ist bekanntlich ja nicht die kleinste… *Marlene Marbach*

Diskriminierende Ratschläge

Dass Eltern von schulpflichtigen Schülerinnen und Schülern trotz persönlicher Aufforderung nicht in die Sprechstunde kommen, ist ein bekanntes Problem. Für Regelungen und Maßnahmen in diesem Bereich ist die lokale Schulbehörde bzw. das Unterrichtsministerium für Unterricht, Kunst und Kultur zuständig. Es gibt Eltern ohne und Eltern mit Migrationshintergrund, die sich weigern, einer Aufforderung zum Gespräch Folge zu leisten. (Eine rechtlich einklagbare Verpflichtung, Elternabende oder Elternsprechstunden zu besuchen, gibt es nicht.) Dieses Problem existiert an Schulen, je nach Schulart und Schulstandort häufiger oder weniger häufig. An Schulen mit höherem Migrationsanteil wird es selbstverständlich auch mehr Eltern mit Migrationshintergrund als solche ohne diesen geben, die trotz Aufforderung nicht zu einem Gespräch in die Schule kommen. Dieses allgemeine Problem (Gesprächsverweigerung von Eltern bei Schulproblemen) gerade jetzt, im Kontext von islamistischem Terror, mit der Integrationsdebatte zu verbinden und Ratschläge von der Behörde für Integration zu erhalten ist ein ausdrücklicher Akt der Diskriminierung von Eltern und SchülerInnen mit Migrationshintergrund. Die Androhung von Geldstrafen wird immer im Zusammenhang mit „Integrationsunwilligkeit" genannt. *Christine Czuma*

Wahlverschiebungen

Zugegeben – Griechenland-Krise, die Ereignisse in Syrien und der Ukraine lenken ab. Nigeria ist schließlich so weit weg. Und was in Afrika passiert, war uns ja immer schon ziemlich egal. Unruhen sind dort schließlich nichts Neues.
In Nigeria – immerhin die größte Demokratie des afrikanischen Kontinents – stehen Präsidentschafts – und Parlamentswahlen an. Der ursprüngliche Termin war für den 14. Februar anberaumt. Mit Berufung auf die Sicherheitslage wurden die Wahlen nun um sechs Wochen verschoben. Vonseiten des Militärs sei die Sicherheit der WählerInnen und der Wahlkommissionen nicht gewährleistet. Das Risiko von Anschlägen durch Boko Haram sei zu hoch. Jene, die innerhalb des Landes vor dem Terror Boko Harams fliehen, setzen ihre Hoffnung ins Militär. MenschenrechtsaktivistInnen wie etwa Hussaini Abdu sehen das Schicksal der Wahlen nun in der Hand von Polizei und Militär und vermuten hinter der Entscheidung lediglich taktisches Kalkül vonseiten der Regierung und weniger sicherheitspolitische Interessen. Aus dem Umfeld des Präsidenten mehren sich die Forderungen, den Wahlkommissionsvorsitzenden Attahiru Jega abzusetzen, weil er insgeheim mit der Opposition paktiere. Und diese könnte der Noch-Regierung durchaus gefährlich werden. *Kathrin Quatember*

Das Zitat

FOTO: MANFRED WERNER | QUELLE: WIKIMEDIA COMMONS

„Das Rechtssystem Russlands befindet sich seit Putins Machtübernahme zunehmend unter dem Einfluss des Kremls. Urteile werden nicht nach dem Gesetz gefällt, sondern danach, was den Machthabern genehm ist. Das erinnert besorgniserregend an alte Sowjetzeiten. Das darf niemand vergessen, der mit Russland im Gespräch bleibt."

Susanne Scholl in ihrem Kommentar „Russlands Justiz fällt Urteile ganz im Sinne der Machthaber" auf www.salzburg.com vom 4. Februar 2015.

„Klare Standpunkte sind eine Hilfe."

Moussa Al-Hassan Diaw über die Parallelen unterschiedlicher Extremismen, Strategien in der pädagogischen Vermittlungsarbeit und die Frage des Standpunkts.

Das Interview führte Kathrin Quatember.

FOTO (c) JANIS

„Da braucht es die Anstrengung aller daran Beteiligten, in ihren Bereichen differenzierte Bilder zu vermitteln.", so der Religionspädagoge auf die Frage, wie diffusen Ängsten effektiv entgegengewirkt werden kann.

Kranich: Sie sind Obmann des Vereins „Netzwerk Sozialer Zusammenhalt". Wie definiert dieses Netzwerk sein Selbstverständnis und was war die konkrete Motivation für dessen Gründung?
Moussa Al-Hassan Diaw: Thomas Schmidinger und ich verständigten uns darüber, dass wir unsere Arbeit in diesem Bereich koordinieren und zusammenführen sollten, um so noch effektiver die Arbeit zur Verbesserung des sozialen Zusammenhalts zu verbessern. Dazu gehören neben positiv und präventiv wirkenden Aktivitäten wie der interkulturelle und interreligiöse Dialog, aber auch die konkrete Arbeit mit radikalisierten Menschen in Form von Interventionsgesprächen. Wir betreuten und betreuen derzeit rund 50 Fälle in sieben Bundesländern. Aber auch das Bedürfnis nach mehr Informationen, Schulungen und Workshops für Erwachsene aber auch jungen Menschen war so groß, dass wir das als Grund sahen, endlich koordiniert und gut vernetzt vorzugehen. In einigen Bundesländern gibt es diese Netzwerke, darunter auch die Volkshilfe und eine pädagogische Hochschule.

Kranich: Mit welchen methodischen und inhaltlichen Herausforderungen ist man konkret konfrontiert, wenn man zum Thema „Deradikalisierung" arbeitet?
Moussa Al-Hassan Diaw: Das kommt darauf an, ob es um eine Schulung und Workshops geht oder um die konkrete Arbeit mit Klienten. Bei radikalisierten Menschen braucht es auch das ideologische und religiöse Hintergrundwissen, wenn es um den sogenannten Dschihadismus und die religiös begründete politische Ideologie geht. Da werden wir von SozialpädagogInnen, SchulpädagogInnen, aber auch PsychologInnen, FlüchtlingshelferInen, der Polizei und anderen Menschen mit beruflichen Kontakt zu Muslimen kontaktiert. Bei Workshops kommt es darauf an, ob wir ausschließlich mit Muslimen oder nicht arbeiten, je nach Anfrage. Da arbeiten wir mit unterschiedlichen Inhalten, da wir bei sozusagen heterogenen Gruppen auch andere Formen des politischen Extremismus vergleichend einbeziehen.

Kranich: Im öffentlichen Diskurs werden die Themen Radikalismus, Islamismus, Islam, Salafismus, Dschihadismus und Integration derzeit häufig in einen Topf geworfen. Vor allem, wenn es um das Spiel mit diffusen Ängsten geht. Welche Problematiken ergeben sich in diesen Diskursen und wie kann man diesen Ängsten entgegenwirken?
Moussa Al-Hassan Diaw: Im allgemeinen Alltag, in der Politik, den Medien und überall dort, wo man komplexe Sachverhalte vereinfacht kommunizieren muss oder soll, sehr wenig. Da braucht es die Anstrengung aller daran Beteiligten, in ihren Bereichen differenzierte Bilder zu vermitteln. Die Frage ist, ob das immer alle wollen. Am Ende kann sogar die Präventions- und Deradikalisierungsarbeit, welche als solche kommuniziert wird, zu einem Diskurs beitragen, sodass Pauschalisierungen und Vereinfachungen kontraproduktiv wirken, je nachdem welche Sprechposition eingenommen wird und wer die Adressierten sind. Daher ist es wichtig, dass diese Bemühungen auch von den Menschen kommen, die man sonst als Problemträger markieren würde. Das kann bewirken, jene Menschen differenziert wahrzunehmen, die man sonst pauschal als Problemträger markieren würde und bei den sonst so auf Defizite reduzierte und als solche Angesprochenen das Gefühl zu erwecken, dass man sie differenziert wahrnimmt und nicht stigmatisert. Insgesamt wird es aber notwendig sein und bleiben, dass man unterschiedliche Berufsgruppen und Multiplikatoren schult, informiert und aufklärt – auf allen Seiten!

Kranich: Was halten Sie von der häufig artikulierten Forderung, MuslimInnen sollten sich umfassender vom Dschihadismus distanzieren?
Hier ist die Frage wieder: wer spricht für wen und was sagt das über das Bild des Sprechers aus, das er über die so angesprochenen hat. Andererseits, wenn man in den sozialen Netzwerken unterwegs ist, findet man vereinzelt jene Personen, welche die Auswirkungen des Dschihadismus rechtfertigen oder auf Grundlage seltsamer Verschwörungstheorien leugnen. Ähnliche Phänomene erleben wir bei rechtsextremen oder linksextremen Geschehnissen. Diese Form der Kommunikation ist nicht hilfreich, sondern fördert Ängste, die allen auf allen Seiten genommen werden möchten. Klare Standpunkte sind da generell eine Hilfe.

Kranich: Welche Parallelen gibt es zwischen der Ideologie dschihadistischer Gruppen und anderen Formen des politischen Extremismus, wie etwa dem Rechtsextremismus? Ist diese Gleichsetzung Ihrer Meinung nach überhaupt zulässig?
Moussa Al-Hassan Diaw: Strukturell gibt es Ähnlichkeiten. Rechtsextreme, genauso wie Dschihadisten, haben Gruppen von Menschen die sie aufgrund bestimmter Merkmale dehumanisieren und absprechen, ein gleichwertiger Mensch und Teil der Gesellschaft sein zu können, diese mindestens gesellschaftlich und institutionell marginalisieren und im extremen Fall vernichten wollen. Ihre antipluralistische Weltsicht bringt sie auch dazu, nur ihre Ideologie und das dazugehörende System mit Gewalt und für alle gültig umsetzen zu wollen. Linksextreme wollen – vereinfacht gesagt – auch ein System für alle, wo aber alle Menschen nach ihren Vorstellungen dann Gleiche sein sollen, solange sie sich eben ihrer Ideologie und ihrem System unterwerfen.

Kranich: Welche Voraussetzungen müssen Ihrer Erfahrung nach erfüllt sein, um als besonders empfänglich für dschihadistische Ideologien zu sein?
Moussa Al-Hassan Diaw: Es gibt mehrere Gründe – aber konkret empirisch nachgewiesen bestimmte Voraussetzungen, die jemanden empfänglicher für diese Ideen machen könnte, der zugleich auf der Suche nach einer Gemeinschaft, Freundschaft, Bedeutung und Sinn ist: Marginalisierung, sich gesellschaftlich, institutionell ausgeschlossen zu fühlen oder derart sich wiederholende Diskriminierungserfahrungen zu machen. Der Wunsch nach einer Gemeinschaft, in der man akzeptiert ist, gleich ist, jemand sein kann und zudem eine sinnstiftende Ideologie oder Weltanschauung hat, an der er sich orientieren kann, mag für manche eine Erlösung sein. Wenn dann in der Gruppe diese als absolute Wahrheit samt dazugehörigen System geglaubt wird, kann auch der Wunsch, diese umzusetzen dazu führen, dies mit Gewalt zu tun. Ein anderer Grund kann auch emotionale Betroffenheit sein, welche mit Bildern und Videobeiträgen aus Krisengebieten verbreitet wird. Es kann aber auch die Ausweglosigkeit sein, welche in Krisengebieten Menschen die nichts mehr zu verlieren haben dazu veranlasst, bis ans Äußerste zu gehen. Die Ideologien werden über persönliche Kontakte oder auch über das Internet vermittelt.

Kranich: Welche Akzente setzt das „Netzwerk Sozialer Zusammenhalt" in der pädagogischen Vermittlungsarbeit und mit welchen Zielgruppen wird gearbeitet?
Moussa Al-Hassan Diaw: Mit Erwachsenen die aus beruflichen Gründen dieses Wissen benötigen – sie fragen konkret und gezielt nach den Grundlagen und Protagonisten, der dazugehörigen Geschichte, den Motiven für Radikalisierung und der Indoktrinierung sowie den dazugehörigen Gegenmaßnahmen. Bei der Gruppe von Menschen, bei denen Prävention greifen soll, das sind bei uns zum Beispiel SchülerInnen der Unter- und Oberstufe, sowie Menschen in sozialen Einrichtungen oder Arbeitsmaßnahmen oder in Jugendclubs, vermitteln wir, welche Auswirkungen politischer Extremismus auf den sozialen Zusammenhalt haben und jeden zum Opfer werden lassen kann. Wir dekonstruieren die religiös begründeten Ideologien und unterstützen das je nach Altersstufe durch anschauliches Material. Wichtig ist hier, dass die Unterrichteten selber reflektieren und erkennen können, was politischer Extremismus für Auswirkungen auf ihr Leben haben kann, durch theoretische aber vor allem praktische aus dem Leben gegriffenen Beispiele. Am Ende klären wir sie positiv auf. Sie sollen auch – je nach Gruppenzusammensetzung – sehen, wie die Taten von Dschihadisten, den religiösen Grundlagen widersprechen.

Kranich: Vielen Dank für das Interview.

Moussa Al-Hassan Diaw, M.A., Dipl.-Päd. *lebt seit seinem dritten Lebensjahr in Österreich und ist Mitgründer des „Netzwerkes Sozialer Zusammenhalt, Prävention, Deradikalisierung und Demokratie". Er ist Doktorand an der Universität Osnabrück (Deutschland), wo er zum Thema „Muslimischer Zelotismus und politischer Salafismus" promoviert und als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Koordinator der Imam-Weiterbildung tätig war. Er ist Co-Leiter eines Lehrganges an der Donau-Universität Krems zum Thema „Neo-Salafismus" und Mitarbeiter am Z.I.M.T. – Zentrum interreligiöses Lernen, Migrationspädagogik, Mehrsprachigkeit der Pädagogischen Hochschule Linz. Er ist Teil des Netzwerkes EUISA und Mitglied beim „Radicalisation Awarness Network" der Europäischen Kommission „RAN Europe". Er engagiert sich im muslimisch-jüdischen Dialog als Teil des EMJD, sowie FfEU, „Foundation for Ethnic Understanding – Gathering of European Muslim und Jewish Leaders". In seinen Publikationen und Forschungsarbeiten hat er sich unter anderem mit den Themen politische Ideologisierung von Religion, Migration und Identität, Rassismus, antimuslimischen Rassismus und Antisemitismus auseinandergesetzt.*

PUBLIKATIONEN | AUSWAHL:

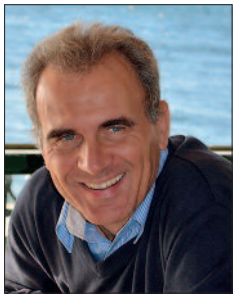
- ***Salafismus u. politischer Exklusivismus*** *in: Ceylan, Rauf/Jokisch, Benjamin (Hg.).(2014): Salafismus in Deutschland. Entstehung, Radikalisierung udn Prävention. Reihe für Osnabrücker Islamstudien. Band 17. Peter Lang Verlag. Überarbeitete Version.*

- ***Salafismus, Zelotismus und politischer Exklusivismus*** *in: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe. Jahrgang 24. März 2013.*

- ***Die Rolle der Religion für die Integration von Muslimen und Musliminnen aus muslimischer Sicht*** *In: Biesinger, Albert/Schweitzer, Friedrich/Gronover, Matthias/Ruopp, Joachim (Hg.).(2012): Integration durch religiöse Bildung. Perspektiven zwischen beruflicher Bildung und Religionspädagogik. Band 1: Glaube – Wertebildung – Interreligiosität. Berufsorientierte Religionspädagogik. Waxmann Verlag.*

NETZWERK SOZIALER ZUSAMMENHALT

Mehr Infos zum „Netzwerk sozialer Zusammenhalt" finden Sie unter **www.derad.at**



Clemens Ronnefeldt, *Referent für Friedensfragen beim deutschen Zweig des internationalen Versöhnungsbundes*

Jordanien ist ein Pulverfass

Clemens Ronnefeld kehrte Anfang November von einer Reise nach Jordanien zurück. Für den KRANICH schildert er seine Eindrücke.

Von Clemens Ronnefeldt.

Clemens Ronnefeldt kehrte Anfang November nach einer zweiwöchigen Jordanienreise und Begegnungen mit Flüchtlingen, Vertreterinnen und Vertretern von Hilfsorganisationen, des Parlamentes, des muslimisch-christlichen Dialoges, von Schulen und Universitäten, Medien und der Menschenrechtsarbeit nach Deutschland zurück. Für das Programm der Reise zeichnete der evangelische Pfarrer Siegfried Pick vom Pfarramt für Ausländerarbeit in Bad Kreuznach gemeinsam mit Said Arnaout vom Haus des Friedens (Dar Assalam) in Wardaniyeh/Libanon verantwortlich.

Jordanien und die Flüchtlingsfrage

Rund die Hälfte der rund sieben Millionen Menschen in Jordanien sind palästinensische Flüchtlinge und deren Nachkommen, dazu kamen seit dem Irak-Krieg 2003 mehr als eine halbe Million sowie seit 2011 aus Syrien mehr als eine Million Flüchtlinge. Viele Gesprächspartner betonten einerseits die relative Stabilität des Landes in einer regionalen Umgebung größter Gewalt – und verwiesen gleichzeitig darauf, dass Jordanien einem Pulverfass gleicht.

Nur etwa ein Fünftel der syrischen Flüchtlinge lebt in zwei riesigen Flüchtlingslagern, alle anderen sind in Mietwohnungen oder bei Verwandten untergekommen, was die Mietpreise auch für Arme in Jordanien selbst enorm hat ansteigen lassen, ebenso den Druck auf dem informellen Arbeitsmarkt.

Mädchen und junge Frauen in besonderen Gefahren

Vielfach können Flüchtlinge nach wenigen Monaten die Miete nicht mehr zahlen – und bieten dann ihre oft noch minderjährigen Töchter älteren Vermietern zur Hochzeit an. Diese wiederum nutzen die Notlage der Flüchtlinge aus und lassen sich nach wenigen Wochen oder Monaten wieder scheiden. Daher sind internationale Menschenrechtsor-

BEZAHLTE ANZEIGE

ganisationen und Verantwortliche in Jordanien gefragt, diese Praktiken anzuprangern und umgehend abzustellen, ebenso den zu beobachtenden Anstieg der Einreise von Männern aus arabischen Ländern, die wegen der geringen Mitgift unter den jungen weiblichen syrischen Flüchtlingen seit 2011 in Jordanien verstärkt auf Brautschau gehen. In den patriarchal geprägten arabischen Gesellschaft sind Männer eigentlich zum Schutz von Frauen verpflichtet – vielfach wird derzeit in Jordanien gegen diesen Ehrenkodex verstoßen.

Flucht von Christen vor IS-Terror in Irak

Eine christliche Familie aus Karakosch (Irak), der Vater 48 Jahre, die Mutter 37, die Kinder 16, 14, 10, 6 und Zwillinge von zwei Jahren, berichtete uns von ihrem zwölfstündigen Fußmarsch nach Erbil, während dem die Familie im Sommer 2014 beschossen wurde. Sie war in die Schusslinien zwischen IS-Kämpfern und Peschmerga geraten. Seither sind sowohl die Eltern wie auch die Kinder traumatisiert, einige konnten mehrere Tage nach dem Beschuss nichts essen. Völlig entkräftet – die großen Kinder trugen die kleinen Geschwister während des Fußmarsches – retteten alle Familienmitglieder zumindest das nackte Leben. Der Vater hatte einen Lebensmittelladen, den er vor der Flucht noch verkaufen konnte. Mit dem Erlös war es ihm möglich, Flugtickets von Erbil nach Amman zu kaufen. Die Familie sieht keine Chance, auf absehbare Zeit in ihre Heimat zurückzukehren, die unter IS-Kontrolle steht. Familienangehörige in Rheinland-Pfalz versuchen, die achtköpfige Familie nach Deutschland zu bringen. Die Voraussetzungen liegen vor, die Papiere des UNHCR würden dies ermöglichen. Über ein Spendenkonto der evangelischen Kirche im Rheinland, das von Ausländerpfarrer Siggi Pick in Bad Kreuznach verwaltet wird, erhält die Familie Unterstützung aus Deutschland, um in Jordanien über die Runden zu kommen.

Gespräch mit einem Deserteur

Ein etwa 30jähriger junger Mann berichtete uns von seiner Flucht aus dem Militär. Er war als Soldat in den syrischen Streitkräften, als seine Einheit in einer an der Grenze zu Irak gelegenen Stadt unter IS-Feuer geriet und mehrere seiner Kameraden getötet wurden. Der junge Mann beantragte zwei Wochen Urlaub, um seine Familie in Damaskus besuchen zu können. Diesen Heimaturlaub nutzte er, um zu desertieren und mit Hilfe von Freunden über die Grenze nach Jordanien zu gelangen. Da auch auf jordanischem Boden der syrische Geheimdienst aktiv ist, fühlt er sich keineswegs sicher – und steht in Gefahr, aufgegriffen zu werden. Ihm droht bei einer Festnahme entweder Gefängnis – oder der erneute Dienst an der Front. Er könne niemanden erschießen und er will selbst nicht getötet werden, daher habe er sich zur Flucht entschlossen. Über Verwandtschaft in Deutschland versucht er, mittels einer Verpflichtungserklärung Jordanien zu verlassen.

Wasserknappheit in Jordanien

Schon vor der Aufnahme der Flüchtlinge aus Irak und Syrien war Jordanien eines der wasserärmsten Länder der Erde, inzwischen hat sich die Situation noch einmal dramatisch verschärft.
Hoch motivierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) sowie der Bundesanstalt für Geowissenschaft und Rohstoffe (GBR) arbeiten in Jordanien an der Verbesserung der Wasserversorgung sowie der Frage der Abwasserklärung. Diese deutschen Entwicklungshelfer könnten noch erheblich mehr bewirken, wenn die häufig auf zwei Jahre begrenzten Projekte eine längere Laufzeit hätten.

Christen und Muslime respektieren sich in Jordanien

Jordanien ist inzwischen eines der wenigen Länder der Region, in dem christliche Gläubige nicht wegen ihrer Religionszugehörigkeit verfolgt werden. Sowohl Vertreterinnen des christlich-muslimischen Dialoges als auch der deutschsprachigen evangelischen Gemeinde in Amman betonten, wie wichtig es sei, die Verständigung durch Dialogforen zwischen Muslimen und Christen weiter auszubauen. Christen machen lediglich zwei Prozent der Gesamtbevölkerung aus, haben aber im Wirtschaftsleben einen erheblich größeren Einfluss. Der Export von Phosphat – einem Bereich, in dem Jordanien zu den führenden Nationen der Erde zählt – liegt in den Händen von Christen, ebenso einige Großbanken und Versicherungen.

Als ich an der Petra-Universität in Amman nachfragte, wie viele Studierende einen christlichen und wie viele einen muslimischen Hintergrund hätten, antwortete mir der Präsident: „Diese Frage allein kann Probleme schaffen, die wir in Jordanien nicht haben - sie ist für uns irrelevant!“.

Hoffnungszeichen: Besondere Schulen in Jordanien

In Irbid haben wir eine Blindenschule besucht, in Asalt eine Gehörlosenschule, in Amman die Schneller-Schule, wo junge Menschen aus sozial schwachen Familien, ebenso Waisen oder Halbwaisen, eine Ausbildung in der Schreinerei, Schlosserei oder Autowerkstatt erhalten – und damit Zukunftsperspektive. Diese Hoffnungs- und Friedenszeichen, in denen ich auch junge deutsche Freiwillige traf, brauchen Unterstützung von Kirchen und aus der Zivilgesellschaft auch aus Deutschland, um vor allem jungen Männern eine Alternative zum Söldnerdienst des 'Islamischen Staates' zu bieten.

Fazit

Jordanien hat Chancen, nicht in den Gewaltstrudel der Region hineingezogen zu werden, weil vor allem westliche Staaten Jordanien wegen dessen langer gemeinsamer Grenze mit Israel als Sicherheits-Pufferzone betrachten. Mit jedem Tage allerdings, der ungenutzt verstreicht, ohne die enormen sozialen Lasten des Landes zu lindern, wird die Gefahr wachsen, dass auch in Jordanien Extremisten, die es bereits im Land gibt, sich breit machen. Die 640 Millionen Euro, welche die Bundesregierung nach einer Syrienkonferenz Ende August 2014 in Berlin für die Flüchtlinge u.a. in den Hauptaufnahmeländern Jordanien und Libanon bis 2017 bereit gestellt hat, sind ein Zeichen der Hoffnung für die Menschen in den Flüchtlingslagern.

Clemens Ronnefeldt, *geb. 1960 in Worms, Studium in Mainz und Frankfurt. Seit 1992 ist Clemens Ronnefeldt Referent für Friedensfragen beim deutschen Zweig des Internationalen Versöhnungsbundes. Er engagierte er sich in Kroatien, Bosnien-Herzegowina und Serbien in Flüchtlingslagern sowie bei der Unterstützung von Friedensgruppen. Zwischen 2002 und 2013 nahm Clemens Ronnefeldt an Friedensdelegationen teil, die ihn nach Israel und in die palästinensischen Gebiete führten. Seit 2004 reist er regelmäßig nach Syrien, Libanon und den Iran und kooperiert mit dortigen VertreterInnen der Friedens- und Menschenrechtsarbeit. Er lebt in Freising bei München.*

***Nedžad Moćević**, Projektmanager und Diversity-Trainer in Salzburg*

„Nun sag, wie hast du's mit dem Terror?"

Ein Stimmungsbild österreichischer MuslimInnen.

Von Nedžad Moćević.

Die „Gretchenfrage", mit der sich viele muslimische ÖsterreicherInnen in den vergangenen Monaten konfrontiert sehen, ist die Frage nach ihrer Position zum Terror „in ihrem Namen". Oft wird diese Frage gefolgt von einem „Wieso distanziert ihr euch nicht?" Die Reaktionen sind vielfältig.

Was sagt „der Islam" dazu?

Was die VertreterInnen „des Islam" angeht, so herrscht bezüglich des Terrors im Namen des Islam ungewöhnliche Konsensstimmung. So gut wie alle haben ihre internen Meinungsverschiedenheiten bei Seite gelegt um dem „Kalifen" die Stirn zu bieten. In ihrem „Letter to Baghdadi" verfassten sie eine 23-Punkte-Analyse, was und warum es dem Islam widerspricht. Ebenso hat sich auch die offizielle Vertretung des Islam in Österreich, die Islamische Glaubensgemeinschaft, davon distanziert und hat die Moscheen dazu aufgerufen dieses Schreiben zum Freitagsgebet zu verkünden. Auch die Muslimische Jugend Österreich (MJÖ) fand klare Worte für den Angriff auf „Charlie Hebdo". Außerdem organisierte sie spontan eine Reise nach Paris mit 60 Jugendlichen zum Trauermarsch, um ein Zeichen gegen Terror zu setzen. Dies alles mag einen IS nicht unmittelbar aufhalten, weil einerseits die Hauptursache für ihre Existenz nicht in der Religion liegt, aber auch weil diese Organisationen für sie keine Autoritäten sind. Nichtsdestotrotz wirkt es als klare Botschaft in der Präventionsarbeit und für den sozialen Frieden.

Viel interessanter finde ich bei der gesamten Debatte jedoch die Diskussionen unter den „einfachen" MuslimInnen, die sich in letzter Zeit vermehrt rund um dieses Thema drehen. Sie haben mit der Ideologie und dem Terror eines IS oder der Al-Qaeda nichts am Hut. Die meisten sind selber ratlos und verzweifelt, wenn sie sehen, was hier offenbar im Namen ihrer

Religion getan wird. Ich werde mindestens genau so oft von MuslimInnen als auch von Nicht-MuslimInnen gefragt, was denn da jetzt „dort unten" geschieht und was „Dschihad" nun wirklich heißt. Ein muslimischer Freund erzählte mir, dass er bemüht sei, schnellstmöglich den Sender zu wechseln, wenn seine Mutter in der Nähe ist und ein Beitrag über IS läuft, um zu verhindern, dass sie wieder zornig wird und in Richtung Fernsehbildschirm schimpft. Zusätzlich sind MuslimInnen, wie Statistiken belegen, meistens die Opfer dieser Ideologie, fürchten sich genauso wie jeder andere Mensch auch und könnten sich bei bestem Willen ein Leben in solch einem Staat nicht vorstellen.

Die Aussagen und Kommentare, die man in Gesprächen mit einer/m MuslimIn diesbezüglich meistens hört, sind Phrasen wie „Die sind keine Muslime!" oder „Das hat mit dem Islam nichts zu tun!", weil es einfach nicht mit ihrer traditionellen Praxis ihrer Religion zusammenpasst. Oft wird den MuslimInnen dann unterstellt, dass sie solche Aussagen tätigen um den Terror zu relativieren oder sich vor der Verantwortung zu drücken, was schlichtweg falsch ist. Es kommt daher, dass im traditionellen Islam über die Jahrhunderte hinweg solch eine Gewalttheologie niemals ihre Rechtfertigung fand. Außerdem werden hier mehrere Probleme deutlich, wenn man MuslimInnen ständig mit der

Terrorfrage in Verbindung bringt: Erstens ist es problematisch, dass viele diese Frage an die MuslimInnen herantragen mit einer Art Erwartung, dass alle MuslimInnen ausgebildete TheologInnen wären oder grundsätzlich sehr religiös seien. Zudem müssten sie sich mit „dort unten" natürlich auch bestens politisch auskennen. Unter uns: Sie tun es nicht – zumindest nicht alle. Das Fatale daran ist, dass Menschen muslimischen Glaubens sich oft auf ihre religiöse Identität reduziert fühlen. Allzu oft ist man „der Muslim" in der Runde und nicht einfach der Nachbar, Arbeitskollege, Mitspieler oder Freund. Deswegen wird auch erwartet, dass man sich von allem, was ein „Abdullah" in der Welt anstellt, zu distanzieren oder dazu Stellung zu beziehen hat. Wie oft bloß habe ich selber diesen einen Satz gehört, wenn ich mich für meine Rechte einsetzte: „In Saudi Arabien dürfen's auch keine Kirchen bauen!", als ob es selbstverständlich wäre, dass ich damit was zu tun hätte. Ein Schüler einer höheren Schule erzählte mir von einem Vorfall in seiner Klasse, bei dem der Geschichtelehrer mit fertig ausgearbeiteten Inhalten in den Unterricht kam. Die vorgelegten Texte strotzten nur so von Verallgemeinerungen und Anschuldigungen gegenüber MuslimInnen in Bezug auf den IS. Die Lehrkraft konfrontierte die muslimischen SchülerInnen damit und forderte sie auf das zu erklären. Die Debatte erhitzte sich als die muslimischen SchülerInnen keine Antworten auf die Vorwürfe fanden und sich vom Lehrer angegriffen fühlten, wobei dann ein muslimischer Junge aggressiver reagierte. Die Antwort des Lehrers war, dass das Problem darin liegt, dass muslimische Jugendliche im Allgemeinen zu aggressiv seien. Eine selbst erfüllende Prophezeiung par excellence.

Die andere Problematik ist, dass man ständig bewusst oder unbewusst eine direkte Verbindung zwischen den beiden Begriffen Islam und Terror schafft (fragen Sie sich selber welches Bild Sie im Kopf haben, wenn Sie an das Wort „Terror" denken?). Das kann dazu führen, dass alle MuslimInnen unter Generalverdacht gestellt werden, mögliche „Schläfer" zu sein und den Staat unterwandern zu wollen. Dies führt wiederum dazu, dass MuslimInnen das Gefühl entwickeln, dass ihnen aufgrund ihrer Religion nicht vertraut wird, was sich dann zu einer starken Diskriminierungswahrnehmung entwickelt. Schlussendlich kann das in Frust und der bekannten Verschanzung in der Opferrolle münden, wo „alle gegen mich sind, weil ich MuslimIn bin". Und genau das ist auch das Kalkül islamistischer Terroristen, die mit ihren Taten versuchen die Stimmung gegen die MuslimInnen zu verschärfen um sie so in ihre Hände zu treiben.

„Ja aber…"

Auch eine Frage, der man im Gespräch mit MuslimInnen öfters begegnen wird, ist zum Beispiel: „Ja Paris ist schlimm, aber was ist mit Gaza, Irak, Afghanistan, Tschetschenien, Nigeria, Syrien, Ägypten…?", „Wer weint um sie? Wer geht wegen ihnen auf die Straße?" fragt mich ein Mädchen aus Oberösterreich. Selbstverständlich sei dies keine Rechtfertigung für Terror beteuert sie aber „hören wir auf, immer über Religion zu sprechen". Der Terror eines IS ist auch ein Produkt des „Anti-Terror Krieges" und der verfehlten Politik der USA und ihrer Verbündeten im Nahen Osten. So lange hier nicht grundsätzliche Veränderungen in der Herangehensweise stattfinden, wird es kaum gelingen den Terroristen den Rekrutierungsboden zu entziehen. Die MuslimInnen spielen hierbei sicherlich eine wichtige Rolle und natürlich hat das alles etwas mit dem Islam zu tun aber es wird schwer gegen einen IS zu argumentieren wenn Kriegsdrohnen die Hauptexportgüter von „Demokratie" bleiben.

Was nun?

Viele österreichische MuslimInnen beklagen, dass sie nicht gehört werden, obwohl sie sich klar gegen den Terror positionieren. Ihre nicht-muslimischen MitbürgerInnen halten ihnen jedoch entgegen, sie würden nichts oder zumindest zu wenig machen. „Global denken und lokal handeln" sollte wie so oft unser Motto sein. Wir können nicht unmittelbar die politischen Probleme in Syrien lösen aber wir können den Terroristen den Nährboden entziehen, wenn wir unser gegenseitiges Misstrauen und die Begegnungsängste abbauen. Für die MuslimInnen Europas heißt dies sich mehr zu öffnen, lauter zu sprechen und kreativer zu werden, auch wenn es uns ungerecht erscheinen mag, weil wir selber Opfer dieses Terrors sind. Auch wird es nötig sein sich eine „dicke Haut" wachsen zu lassen, weil es noch viele „blöde", unangenehme und komplexe Fragen zu beantworten gilt ohne sich den „Schmäh" nehmen zu lassen.

Nedžad Moćević *ist selbstständiger Projekt Manager, Diversity Trainer und Tutor an der Universität Salzburg (Masterlehrgang Interkulturelle Kompetenz). Er hat Geschichte an der Universität Salzburg studiert und arbeitete als Programm Assistent am renommierten, amerikanisch-österreichischen Wissenschaftsinstitut Salzburg Global Seminar (www.salzburgglobal.org). Er war zudem als Vorstandsmitglied in der Menschenrechtsplattform Salzburg tätig und wurde von der US-Botschaft im Jahr 2008, als einer von sechs ÖstereicherInnen, für das International Visitors Program ausgewählt.*

WORKSHOP

Modulworkshop „Deradikalisierung – Sensibilisierung – Interkulturelle Kommunikation"

Dieser Workshop zielt darauf ab, wesentliche Handlungskompetenzen in interkulturellen Situationen oder Konflikten zu vermitteln. Der Workshop kann auch in Verbindung mit dem Thema Radikalisierung und Extremismus gebucht werden. In der aktuellen „Dschihadismus"-Debatte ist es wichtig, Fachwissen zu haben um nicht alle MuslimInnen unter Generalverdacht zu stellen. Dies könnte zu einer weiteren Spaltung unserer Gesellschaft führen. Ebenso soll dieser Workshop die Argumente extremistischer Gruppen darlegen und den TeilnehmerInnen Fähigkeiten vermitteln, um diesem Trend entgegenzusteuern.

THEMEN: Interkulturelle Kommunikation, (Interkulturelles) Konfliktmanagement, Dschihad: heiliger Krieg?, Radikalisierung: „Dschihadismus", Ursachen, Anzeichen, Kompetenztraining „Deradikalisierung".
ZIELGRUPPE: Ab der 5. Schulstufe
REFERENT: Nedžad Moćević

Weitere Infos via POLIS unter http://www.politik-lernen.at/site/workshops/praeventionsworkshops

Sasa Sretenovic, *Autor und Mitglied der uni:press-Redaktion*

Die Kurden

Ein heimatloses Volk

Von Sasa Sretenovic.

FOTO: PERSIAN DUTCH NETWORK (WIKIMEDIA COMMONS)

Aufname von Kobanê während des Bombardements von ISIL-Stützpunkten durch US-Streitkräfte (Oktober 2014).

Kurdistan – kaum ein Land war in letzter Zeit so oft in den Medien. Die Leute fragen sich, wo dieses Land überhaupt liegt. Eine Suche auf der Karte ist vergebens, da wird man nicht fündig. Der Grund dafür? Einen einheitlichen Staat namens „Kurdistan" gibt es nämlich gar nicht. Ein Artikel über die Geschichte der Kurden und den IS-Terror in Kobanê.

Die Kurden sind eines der ältesten Kulturvölker der Erde. Und doch haben sie bis heute keinen eigenen Staat. Eine Region, die als Kurdistan bezeichnet wird, existiert bereits seit über tausend Jahren, wobei es bis heute keine geografische Definition davon gibt. Das Gebiet der Kurden verteilt sich auf vier Staaten. Im Zentrum Kurdis-tans liegt der östliche Teil des Taurus Gebirges, der zur Türkei gehört. An jenem Ort entspringt auch der Euphrat. Weiters verteilt sich Kurdistan auf Teile der Staaten Iran, Irak und Syrien. Was die Bevölkerungsanzahl betrifft, gibt es keine konkreten Zahlen. Die Schätzungen variieren zwischen 20 und 40 Millionen. Die Kurden haben keine einheitliche Religion, die meisten jedoch sind sunnitische Muslime – neben Schiiten, Aleviten, Jesiden und Christen. Es gibt drei Hauptsprachgruppen, die wiederum dutzende Dialekte einschließen. Was die Kurden verbindet, ist ihre gemeinsam verwurzelte Identität, die in Stammeswesen und nomadischer Tradition verankert ist.

Die Geschichte der Kurden ist weitgehend unerforscht. Marin Strohmeier und Lale Yalin-Heckman, die im Jahr 2000 ein Buch über die Geschichte der Kurden veröffentlichten, schätzen, dass vermutlich um die Wende vom zweiten zum ersten Jahrtausend vor Christus die Vorfahren

der Kurden im Zuge von Einwanderungswellen indogermanischer Arier nach West-Iran gekommen sind und in der ansässigen Bevölkerung aufgegangen sind. Dies war zu jener Zeit unter anderem das Reich der Sumerer. Erst mit der Entstehung und Verbreitung des Islams im siebten Jahrhundert nach Christus gibt es konkrete Zeugnisse über die Geschichte der Kurden. Nach der Eingliederung kurdischer Gebiete ins islamisch-arabische Reich und der Islamisierung der Bevölkerung entstanden in einigen kurdischen Regionen kurdisch-islamische Dynastien. Einer ihrer bedeutendsten und bekanntesten Herrscher ist Sultan Sala ad-Din, der im Deutschen besser bekannt ist als Saladin. Im Jahr 1887 kämpften er und die Kurden an der Seite der muslimischen Araber in Jerusalem gegen das Heer der Kreuzritter und eroberten die Heilige Stadt für den Islam zurück.Im 16. Jahrhundert versuchten die Safawiden aus Persien und die Osmanen die Herrschaft über die Kurdengebiete zu übernehmen. Die sunnitischen Kurden unterstützten die ebenfalls sunnitischen Osmanen: Sie durften 16 Fürstentümer gründen und diese autonom verwalten. Als Gegenleistung mussten sie Steuern an die Osmanen zahlen und ihnen im Kriegsfall beistehen. Dieser Pakt blieb 300 Jahre bestehen – bis zum Ende des Osmanischen Reiches nach dem Ersten Weltkrieg. Das Verhältnis zum Osmanischen Reich verschlechterte sich rapide, immer wieder wurden Aufstände initiiert. Diese wurden im Nachhinein zu ersten Versuchen verklärt, einen Nationalstaat „Kurdistan" zu gründen.

Der Traum vom eigenen Staat wurde im Jahr 1920 beinahe wahr. Nach dem Sieg der Alliierten im Ersten Weltkrieg hatte US-Präsident Woodrow Wilson ein 14-Punkte-Programm vorgelegt, das eine neue Friedensverordnung versprach. Dabei sollte das Selbstbestimmungsrecht der Völker im Zentrum stehen. Der Vertreter der kurdischen Freiheitsbewegung General Sherif Pascha trug bei den Pariser Friedensgesprächen die Forderung eines autonomen Staates vor. Am 11. Mai 1920 folgte der Beschluss des Hohen Rates. In einem Vertrag wurde in zwei Paragraphen ein kurdisches Autonomiegebiet mit kultureller und politischer Selbstverwaltung beschlossen. Zur Verwirklichung des Vorhabens kam es nie. Der nationalistische Mustafa Kemal kam in der Türke an die Regierungsmacht und ignorierte den Vertrag. Durch Leugnung versuchte er, die Kultur der Kurden zu marginalisieren. Er verhing ein Sprachenverbot und ein großer Teil der in der Türkei lebenden Kurden wurde nach Syrien vertrieben. Auf internationale Debatten oder sogar Interventionen hoffte man vergebens.

Wenig bekannt ist gleichsam die Geschichte des IS, der derzeit für den Terror in Kobanê verantwortlich ist. Der Islamische Staat (IS), wie sich die Organisation seit Ende Juni 2014 nennt, ist eine seit 2003 bestehende dschihadistisch-salafistische Terrororganisation. Neben den kurdischen Minderheiten kämpft der IS im syrischen Bürgerkrieg gegen die Regierung von Präsident Baschar al-Assad und die Freie Syrische Armee. Die Organisation hat ihren Ursprung im irakischen Widerstand und bekannte sich anfangs zu al-Qaida,von deren Führung sie sich etwa Mitte 2013 löste. Geführt wird die Organisation vom Kalifen Abu Bakr al-Baghdadi, der das Gebiet im Nordwesten Iraks und im Osten Syriens nach militärischer Eroberung als Kalifat ausgerufen hat. Als Kalif wird al-Baghdadi als „Stellvertreter des Gesandten Gottes" betrachtet und ist für die weltliche und geistliche Führerschaft verantwortlich. Ziel des IS ist es, ihre Macht auszudehnen und einen einheitlichen Islamischen Staat zu gründen. Die Mitglieder der IS sehen Andersgläubige, aber auch viele Muslime als „Gottesleugner". Besonders Jesiden werden häufig zu Zielen von IS-Angriffen, wenn sie sich in deren Machtbereich aufhalten. Im Sommer 2014 vertrieb der IS die jesidische Bevölkerung aus dem Nordirak und nahm einen großen Teil davon gefangen. In einem Propagandamagazin erklärten die Mitglieder der Terrororganisation, dass es ihr Ziel sei, die kulturelle und religiöse Identität der Jesiden auszulöschen. Sexueller Missbrauch von Frauen und Mädchen ist ebenso ein Mittel des Terrors wie Menschenhandel.
In letzter Zeit ist besonders die an der Grenze zur Türkei liegende syrische Stadt Kobanê (auch Ain al-Arab) im Visier des IS. Kobanê ist die Hauptstadt des gleichnamigen Distrikts im Gouvernement Aleppo in Syrien und wird überwiegend von Kurden bewohnt. Bereits seit Ende 2013 versuchte die Terrororganisation die Stadt einzunehmen, scheiterte aber immer wieder an den Volksverteidigungseinheiten. Am 15. September 2014 kam es zur Wende: Aus dem Westen, dem Süden sowie aus dem Osten erfolgten die Hauptangriffe auf den Kanton Kobanê. Innerhalb von drei Wochen konnten die Angreifer den Kanton unter ihre Kontrolle bringen und dessen Hauptstadt einkesseln. Anfangs sträubte sich die Türkei dagegen, Flüchtlinge aufzunehmen, doch nach heftigen Protesten öffnete sie ihre Grenzen für rund 300.000 Menschen. Die IS-Miliz drang immer weiter in die Stadt vor – unter erheblichem Einsatz von Bombardements aus der Luft. Allein am 3. Oktober wurden um die 80 Granaten abgefeuert.
Viele emigrierte Kurden kehrten zurück in die Kriegsregion, um die kurdische Bevölkerung beim Kampf gegen den IS zu unterstützen. Es folgte die Hilfe von den USA gemeinsam mit Saudi-Arabien, Jordanien, den Vereinigen Arabischen Emiraten und Bahrain. Durch die Angriffe konnte der IS weitgehend aus Kobanê zurückgedrängt werden. Am 20. Oktober warf die USA erstmals Ladungen von Waffen und Munition sowie medizinische Güter für die kurdischen Kämpfer ab. Der erste Schritt zur Hilfe scheint getan, doch bis zur Freiheit ist es noch ein langer Weg.

Der Kampf um Kobanê bleibt weltweit nicht unbeachtet. Menschen gehen auf die Straßen, protestieren und machen aufmerksam auf diesen grausamen Krieg. Demonstrationen werden organisiert, die Medien berichten darüber, es werden Spenden für die Flüchtlingsopfer gesammelt – ein Signal, dass die Kurden im Kriegsgebiet nicht alleine sind. Auch wir an der Universität Salzburg sagen: Diren Kobanê!

*Dieser Artikel erschien in der **uni:press**, der Zeitschrift der ÖH Salzburg, in der **Ausgabe #679.***

***Sasa Sretenovic** ist Student der Germanistik an der Universität Salzburg. Das Mitglied der uni:press-Redaktion schreibt für das Resort „Kultur & Menschen" und gibt als Berufsziel „Journalist" an: „Das Schreiben macht mir sehr viel Spaß und ich finde es super, dasss man dadurch nicht nur informieren, sondern auch zum Nachdenken anregen kann".*

Mouhanad Khorchide, *Professor für Islamische Religionspädagogik*

Gegenwart und Zukunft des Islam in Europa

Chancen und Herausforderungen des Zusammenlebens.

Von Mouhanad Khorchide.

Spricht man heute über den Islam in Europa, ist dies einerseits geprägt durch die Erfahrungen, die die Mehrheitsgesellschaften mit den ehemaligen „Gastarbeitern" und deren Nachkommen aus muslimischen Ländern gemacht hat, andererseits durch das mediale Bild des Islams und der Muslime. Soziale, ethnische, nationale sowie sicherheitspolitische Ebenen sind dabei mit der religiösen Ebene vermischt. Die Ankunft des Islams in Europa wurde nicht selten als Bedrohung der eigenen Werte wahrgenommen. Vertreter dieser These stellen Rückfragen an den Islam und fordern ihn auf, sich zu europäischen Werten zu bekennen; der Islam stelle eine Bedrohung für die Errungenschaften der europäischen Kulturgeschichte dar, die auf einer jüdisch-christlichen Grundlage basierten. Dabei zeigen die aktuellen empirischen Daten eindeutig, dass die absolute Mehrheit der Muslime demokratische Grundwerte akzeptiert und religiös begründete Gewalt ablehnt. So belegt z.B. die Studie der Bertelsmann Stiftung „Lebenswelten deutscher Muslime" aus dem Jahre 2015 eine starke Verbundenheit der Muslime mit Staat und Gesellschaft. 90 Prozent der hochreligiösen Muslime halten die Demokratie für eine gute Regierungsform. Die Mehrheit der in Europa lebenden Muslime hat also weder mit Demokratie noch mit dem Grundgesetz ein Problem. Religiös motivierte Gewalt wird ebenfalls von der Mehrheit der Muslime abgelehnt. Dennoch sind dies die Themen, mit denen sich Muslime in Studien,

Foto: EXTREME FARABI (EIGENES WERK) [CC BY-SA 3.0 (http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0)], via Wikimedia Commons

„Durch die Ankunft des Islams entdecken viele ihre eigene Religiosität wieder, und zwar nicht im Sinne eines Aufgehens einer christlichen Identität als Gegenpol zur islamischen Identität, sondern im Sinne einer Erweiterung der europäischen Identität, sie ist nicht mehr als jüdisch-christlich zu sehen, sondern als jüdisch-christlich-muslimisch."

Talkshows und medialen Berichten, aber auch in persönlichen Begegnungen immer wieder konfrontiert sehen. Dadurch bleibt kaum Raum dafür, die Frage an die Muslime zu stellen, mit welchen Werten sie europäische Gesellschaften bereichern können.
Sprach man in den 60er und 70er Jahren von „Gastarbeitern", so begann man in den 80er und 90er Jahren, als die Arbeitermigration durch die Familienzusammenführung sichtbar geworden ist, von den „Ausländern" und später von „Menschen mit Migrationshintergrund" zu sprechen und seit dem 11. September spricht man von den „Muslimen" und gemeint sind immer noch die ehemaligen Gastarbeiter und deren Nachkommen. Mit dieser Verschiebung der Wahrnehmung wurden aus den „Gastarbeitern" „Muslime" und aus den typischen sozialen Problemen einer Gastarbeiterschaft, religiöse Probleme. Man hört nicht selten Aussagen wie „Sie sprechen schlecht Deutsch, weil sie Muslime sind", oder „Sie steigen im Schulsystem bzw. am Arbeitsplatz nicht schnell auf, weil sie Muslime sind" usw. Die Kategorie „Muslimsein" rückt immer stärker als Deutungsmuster für soziale Defizite der Gastarbeiterschaft in den Vordergrund. Die Religion sei das Problem, sei das Integrationshindernis. Muslime finden sich entsprechend in einer Rechtfertigungsposition. Betrachtet man die Debatten der letzten Jahre zum Thema Islam, dann sind diese überschattet von sicherheitspolitischen Fragen. Oft geht es in den Diskussionen um Moscheebauten, Minarette, um das Kopftuch und das Verhältnis zu Gewalt. Die Frage, wie der Islam die europäische Gesellschaft bereichern kann, wurde jedoch kaum gestellt. Kann im Islam statt einer Bedrohung und einem Integrationshindernis nicht eine Ressource für die Bereicherung unserer Gesellschaft gesehen werden? Damit der Islam als Ressource der Integration dienen kann, benötigt er einen Raum, in dem er sich entfalten kann.
Die Muslime benötigen ein Europa, in dem sie aus ihrer Rechtfertigungsposition heraus kommen und sich fragen können: Wie können wir die Gesellschaft bereichern, was können wir dazu beitragen?". Zum Beispiel durch Spiritualität.

Die Wiederentdeckung von Spiritualität?

Spiritualität im islamischen Kontext bedeutet nichts anderes als „das Göttliche" im Menschen hervorzuheben. Dieses Göttliche im Menschen begründet sich dadurch, dass Gott nach islamischem Glauben dem Menschen von seinem Geiste (arab.: ruḥ) eingehaucht hat. Das Göttliche ist die absolute Verwirklichung von Liebe, Barmherzigkeit, Gnade, Verantwortlichkeit, Fürsorge usw. Das Hervorheben des Göttlichen im Menschen bedeutet somit das Hervorheben dieser Eigenschaften im Menschen.
Spiritualität, verstanden als Hervorhebung des Göttlichen im Menschen, ist keineswegs vom gelebten Leben zu trennen, denn sie kann sich nur in der Konfrontation im Alltagsleben entfalten. Gute Eigenschaften im Menschen zu fördern und schlechte zu lenken, ist keine rein kognitive Aufgabe, sondern vielmehr eine Auseinandersetzung mit sich selbst in verschiedenen Lebenssituationen. Al-Ghazali (gest. 1111) spricht vom „Schmücken des Herzens mit guten Charaktereigenschaften" wie Geduld, Dankbarkeit, Liebe, Hoffnung, Gottvertrauen usw.

Spiritualität in diesem Sinne ist keineswegs ein speziell islamischer Wert, denn auch das Christentum sowie das Judentum streben die Erfüllung von Spiritualität und damit die Gottesgemeinschaft auch hier im Diesseits an. Empirische Daten deuten allerdings daraufhin, dass das Interesse an Spiritualität unter den nichtmuslimischen Jugendlichen in westeuropäischen Ländern niedriger ist als bei muslimischen Jugendlichen.
Durch die Ankunft des Islams entdecken viele ihre eigene Religiosität wieder, und zwar nicht im Sinne eines Aufgehens einer christlichen Identität als Gegenpol zur islamischen Identität, sondern im Sinne einer Erweiterung der europäischen Identität, sie ist nicht mehr als jüdisch-christlich zu sehen, sondern als jüdisch-christlich-muslimisch. Die Ankunft des Islams in Europa ruft auch christliche Werte, die der Islam ebenfalls vertritt, in Erinnerung, die Nächstenliebe, die Verantwortlichkeit für die Schöpfung, die soziale Verantwortlichkeit usw. Die Betonung vom Stellenwert von Spiritualität im Islam kann einen Beitrag dafür leisten, dass Europa spiritueller wird. Das soll keineswegs in die Richtung missverstanden werden, dass Europa spirituell homogen werden soll, denn jede Konfession hat ihren eigenen Weg zu Spiritualität. Diese Vielfalt der Angebote zur Erfüllung spiritueller Bedürfnisse soll geschützt werden.
Wichtig ist, dass die Rede von Gott ihn nicht auf einen restriktiven Gesetzgeber reduziert, sondern an erster Stelle betont, dass es sich bei dem jüdisch-christlich-muslimischen Gott um den liebenden, barmherzigen Gott handelt, der die Menschen aus seiner bedingungslosen Liebe und Barmherzigkeit heraus erschaffen hat, mit dem Ziel, ihn in seine Gemeinschaft, in die ewige Glückseligkeit aufzunehmen. Die Suche nach diesem Gott ist eine Suche nach der Erfüllung spiritueller Bedürfnisse. Nicht der juristische Weg bringt Menschen in die Gottesgemeinschaft, sondern der ethische und spirituelle. So gesehen ist der Islam keineswegs eine Gesetzesreligion, die den Menschen mittels Ansammlung an Restriktionen bevormunden will, sondern ein Medium der Bereicherung des Individuums und der Gesellschaft. Er plädiert zum Beispiel für die Schaffung einer gerechten Gesellschaftsordnung, gibt jedoch keine Rezepte dafür, wie dies umzusetzen ist, denn die Mittel der Umsetzung ethischer Prinzipien wandeln mit dem gesellschaftlichen Wandel. Entsprechend müssen Muslime den Koran in seinem historischen Kontext verorten, um daraus Lehren für ihren heutigen Kontext zu ziehen.

***Prof. Dr. Mouhanad Khorchide**, Leiter des Zentrums für Islamische Theologie und Professor für Islamische Religionspädagogik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.*

GEDENKSTUNDE FÜR SINTI UND ROMA

Freitag, 24. April 2015, Beginn: 11 Uhr | Mahnmal, Ignaz Rieder Kai 21, 5020 Salzburg (beim Spielplatz, 500 m salzachaufwärts ab Volksgarten)

Während der nationalsozialistischen Herrschaft wurden am ehemaligen Trabrennplatz Sinti und Roma zusammengetrieben und von dort in das „Zigeunerlager" Maxglan gebracht. Aufgrund des Auschwitzerlasses wurde das Lager Maxglan Ende März/Anfang April 1943 aufgelassen. Der Großteil der Sinti und Roma wurde nach Auschwitz deportiert, eine kleinere Gruppe kam nach Lackenbach. Nur wenige überlebten.

Unter Mitwirkung der Klasse 4HBTT der HTBLuVA Itzling
Leitung und Gestaltung des SchülerInnenbeitrags: Christoph Janacs (Deutsch)
Norbert Damhofer (Geschichte)

Eine Veranstaltung von: *Kulturverein Österreichischer Roma, Verein Ketani für Sinti und Roma, Friedensbüro Salzburg.*

Mit Unterstützung von: *Stadt und Land Salzburg*

LEHRGANG DE-ESKALATION

KOMPETENZEN IM UMGANG MIT ESKALIERTEN KONFLIKTEN ENTWICKELN

ACHTUNG - NEUER VERANSTALTUNGSORT!

Ziel des Lehrganges ist es, die Wahrnehmung für Eskalationsmechanismen zu schärfen, eigene Reaktionen in solchen Situationen zu reflektieren und Kompetenzen zu erweitern.
Modul 1, Einführung – Eskalation und Konfliktanalyse: Mo, 5. Oktober 2015 bis Di, 6. Oktober 2015
Leitung: Dr. Ingo Bieringer (Soziologe, Organisationsberater, Mediator und Trainer, Gesellschafter der Trigon Entwicklungsberatung)
Modul 2, Training – Intervention und Deeskalation: Mi, 21. Oktober 2015 bis Fr, 23. Oktober 2015
Leitung: Achim Lenderink und & konfliktlaboranten (Sozialpädagogen, Deeskalationstrainer; Berlin)

Veranstaltungsort: Gasthof-Pension Erentrudisalm (Anfahrtszeit PKW von Salzburg Stadt: etwa 25min)
Teilnahmegebühr: 410 €; beinhaltet Teilnahme an den Seminaren und Seminarunterlagen
Maximale TeilnehmerInnenanzahl: 20 Personen
Zielgruppen: Alle in der psycho-sozialen Beratung Tätige, Personen in Leitungsfunktionen und MitarbeiterInnen
Informationen und Anmeldungen: summerer@friedensbuero.at

Das Friedensbüro wurde im Dezember 2007 für die Entwicklung und Durchführung dieses Lehrgangs mit dem **Innovationspreis für Erwachsenenbildung** des Landes Salzburg ausgezeichnet

Mit Unterstützung von: *Plattform gegen die Gewalt in der Familie/BM für Wirtschaft, Familie und Jugend.*

BEZAHLTE ANZEIGE

SPAZIEREN UND DISKUTIEREN FÜR RESPEKT

VERANSTALTUNGSREIHE

RECHTSEXTREMISMUS UND NEONAZISMUS | 23. MÄRZ 2015
13:00 bis 16:00 Uhr: Workshop Rechtsextremismus und Jugendkultur | Mit: Kathrin Quatember (Historikerin, Mitarbeiterin des Friedensbüro Salzburg)
18:00 Uhr: StadtDialog Rechtsextremismus und Neonazismus – Eine Gefahr für unsere Jugend | Vortrag und Podiumsgespräch
Vortrag von **Andreas Peham** (Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes)
Podiumsgespräch mit: **Christoph Dauser** (Bayerische Informationsstelle gegen Extremismus), **Andrea Holz-Dahrenstaedt** (Kinder und Jugendanwaltschaft Salzburg), **Nadja Rizkalla** (Beratungsstelle Extremismus des Familienministeriums), **Peter Wieser** (Verein Neustart), Moderation: Kathrin Quatember.
Ort: Schloss Mirabell, Pegasus Zimmer, Eingang 7.
Anmeldung für beide Veranstaltungen: beauftragtencenter@stadt-salzburg.at oder 0662 8072-2046

KRIEG IM NAMEN DES ISLAM | 15. April 2015
14:00 bis 17:00 **Workshop Radikalisierung und Prävention**, SR 199
19:00 Vortrag mit Diskussion **Hintergründe und aktuelle Entwicklungen zum IS**, HS 1.004
Ort: Unipark Nonntal
Referent: Dr. Thomas Schmidinger, Politikwissenschafter und Sozial- und Kulturanthropologe
DETAILS ZU WORKSHOPANMELDUNG UND INHALTEN AUF SEITE 16

STOLPERSTEIN SPAZIERGÄNGE FÜR SCHÜLER_INNEN AB DER 7. SCHULSTUFE | AUF DEN SPUREN DER NS-OPFER mit Gert Kerschbaumer, möglich von 9 bis 13 Uhr, Dauer: 60 Min.
Termine und Treffpunkte:
Mi, 8. April und Fr, 10. April Andräkirche
Mo, 13. April und Mi, 15. April Bärengäßchen 6
Fr, 17. April und Mo, 20. April Eckhaus Waagplatz/Judengasse 17
Mi, 22. April und Fr, 24. April Glanbrücke am Schwarzgrabenweg
Anmeldung: beauftragtencenter@stadt-salzburg.at oder 0662 8072-2046

INTERAKTIVE SPAZIERGÄNGE FÜR SCHÜLER_INNEN AB DER 7. SCHULSTUFE | IN MEINEM, DEINEM, UNSEREM STADTTEIL mit Kathrin Quatember, möglich von 9 bis 13 Uhr, Dauer: 90 Min.
Termine und Treffpunkte:
ELISABETH-VORSTADT Do, 26. März Hotel Europa
LEHEN Do, 9. April Stadt:Bibliothek
NONNTAL Di, 14. April Kirche St. Erhard
ANDRÄVIERTEL Do, 16. April Andräkirche
RECHTE ALTSTADT Di, 21. April Platzl
LIEFERING Do, 23. April Umwelttunnel Liefering
Anmeldung: beauftragtencenter@stadt-salzburg.at oder 0662 8072-2046

Eine Kooperation von LAND SALZBURG, runder tisch menschenrechte stadt salzburg, STADT : SALZBURG, FriedensBüro Salzburg, AFRO-ASIATISCHES INSTITUT SALZBURG, öh salzburg www.oeh-salzburg.at

FriedensBüro Salzburg

Kranich-Abo:
4 Ausgaben um 12 Euro
Mitgliedschaft im Friedensbüro:
Mitglied: 25 Euro
Fördermitglied: 50 Euro
StudentIn, Zivi, Wehrdiener: 15 Euro
Mit Ihrem Abo unterstützen Sie die Arbeit des Salzburger Friedensbüros.

WIR DANKEN FÜR DIE UNTERSTÜTZUNG.

Das Friedensbüro wird unterstützt von Stadt Salzburg und Land Salzburg
Land Salzburg – Für unser Land! STADT : SALZBURG

Wir danken für die Unterstützung:
GEA GehenSitzenLiegen, AK SALZBURG, SPARKASSE In jeder Beziehung zählen die Menschen.

Das Friedensbüro ist Mitglied folgender Plattformen:
Plattform gegen die Gewalt in der Familie
Plattform gegen Rechts. *Forum gegen Bettelverbote*

OFFENLEGUNG
lt. Mediengesetz §§25 +43, BGBl. Nr. 314/1981
Der KRANICH ist die Zeitung des Friedensbüros Salzburg und berichtet mindestens vierteljährlich über friedenspädagogische und friedenspolitische Themen, Inhalte der Friedensforschung sowie Aktivitäten des Vereins »Friedensbüro Salzburg«.

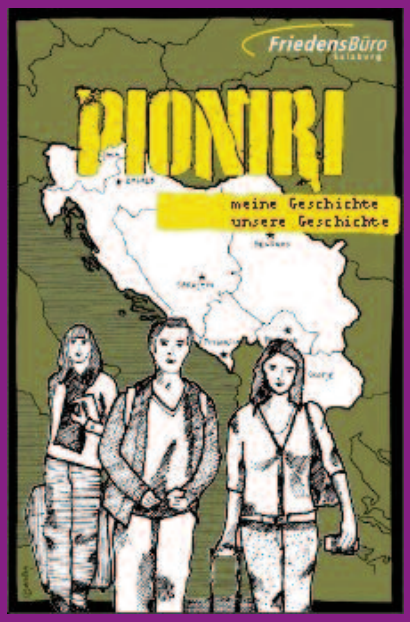
Österreichische Post AG Infomail Entgelt bezahlt.

FriedensBüro Salzburg

Impressum:
Kranich 1/15, Friedensbüro Salzburg,
Franz-Josef-Straße 3, 5020 Salzburg.

www.friedensbuero.at

FILMTIPP



PIONIRI | MEINE GESCHICHTE, UNSERE GESCHICHTE
PREIS: € 12 | BESTELLUNGEN AN OFFICE@FRIEDENSBUERO.AT
Infos zum Film unter www.friedensbuero.at

KRIEG IM NAMEN DES ISLAM?

workshop
vortrag
diskussion

Radikalisierung und Prävention | Workshop

Anmeldung erforderlich

Spätestens aus den letzten Medienberichten ist bekannt, dass auch EuropäerInnen für das, was die terroristische Organisation „Islamischer Staat" (IS) den „Dschihad" nennen, in den Kampf ziehen. Wie hoch die Zahl der aus dem Ausland rekrutierten KämpferInnen in Syrien und im Irak ist, weiß niemand genau, doch bekannt ist, dass es sich vor allem um junge Menschen handelt. Nur vordergründig geht es ihnen um Religion, die Ursachen für ihre Radikalisierung sind meist andere. Was steckt hinter dem Aufruf zum Krieg der „DschihadistInnen" und warum hat er eine solche Anziehungskraft auf junge Menschen? Im dreistündigen Workshop erfahren wir mehr über die ideologischen Grundlagen und Unterschiede von Salafismus und Dschihadismus. Er beleuchtet, warum sich junge Menschen radikalisieren, welche Rolle die sozialen Medien und das Internet hier einnehmen und wie Prävention und Deradikalisierung in Europa und Österreich funktionieren könnten.

TERMIN: Mi, 15. April 2015, 14-17 Uhr;
ORT: UNIPARK Nonntal, SR 199
ANMELDUNG: 0662-873931, office@friedensbuero.at

Hintergründe und aktuelle Entwicklungen | Vortrag mit Diskussion

Die extremistische Organisation „Islamischer Staat" kontrolliert heute große Teile Syriens und des Iraks und verfügt über ein Territorium, eine Bevölkerung, eine Armee, eine Verwaltungsstruktur und sehr viel Geld. Die terroristische Organisation will gewaltsam einen sog.Gottesstaat (Kalifat) im Nahen Osten aufbauen. Doch wer ist IS überhaupt? Wie arbeitet die Organisation und warum ist sie so erfolgreich? Thomas Schmidinger klärt über die Hintergründe von IS auf und berichtet von seinen Erfahrungen in Syrien und im Irak.

TERMIN: Mi, 15. April 2015, 19 Uhr
ORT: UNIPARK Nonntal, HS 1.004
REFERENT: Dr. Thomas Schmidinger, Politikwissenschafter und Kultur- und Sozialanthropologe

REFERENT

Dr. Thomas Schmidinger, Politikwissenschafter und Sozial- und Kulturanthropologe, Lektor am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien und an der Fachhochschule Vorarlberg.

Foto: Thomas Schmidinger auf einer Demonstration gegen das Assad Regime in Syrisch-Kurdistan, Jänner 2013 (Bildrechte: Yeketimedia).

EINE GEMEINSAME VERANSTALTUNG MIT: AAI SALZBURG, GESELLSCHAFTSPOLITISCHES REFERAT DER ÖH SALZBURG, INTEGRATIONSBÜRO SALZBURG.